

Hostie - Gottes Opfergabe
2. Sonntag im Jahreskreis
Jes 49,3.5-6

15.1.2017
1 Kor 1,1-3

St. Peter am Perlach
Joh 1,29-34

Seht, das Lamm Gottes. Dieses Bildwort, mit dem das Johannes-Evangelium gleich zu Beginn die Bedeutung Jesu und seiner Sendung offenlegt, begegnet uns auch in der Eucharistiefeier beim Lobpreis des Gloria und beim Brechen des Brotes; dabei wird manchmal – wie auch heute – eine große Hostie mehrfach geteilt. Auf diese Weise wird angedeutet: Viele bekommen daran Anteil. Anschließend lädt der Priester ein, die Hostie zu empfangen, um bei der Kommunion auch spürbar mit Gott in Gemeinschaft zu kommen. „Hostie“ wird das Heilige Brot genannt - ein lateinisches Wort, das „Opfergabe“ bedeutet.

Wobei es bei der Kommunion, der Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch, ankommt, finden wir schon beim Propheten Hosea etwa im 8. Jahrhundert vor Christus. Dort heißt es: „Liebe will ich, nicht Schlachtopfer, Gotteserkenntnis statt Brandopfer.“ (6,6) Wenn das Herz bei einer Gabe nicht mitschwingt, bleibt das äußere Tun leer; wenn es nicht vom Vertrauen getragen ist, dringt es nicht in die Tiefe, das gilt für jede Beziehung. Auch Gott will nicht etwas von uns, sondern er möchte, dass wir mit unserem ganzen Leben auf seine Liebe antworten, damit aus der Begegnung mit ihm für uns die Fülle des Lebens entsteht.

Entscheidend aber ist: Der Ursprung der Gemeinschaft und die Quelle allen Lebens ist Gott selbst. In der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus wird letztgültig verdeutlicht: So sehr hat Gott die Welt geliebt, „dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ (Joh 3,16) Gott gibt sich selbst; er macht sich zur Opfergabe für die Welt; er ist die „Ur-Hostie“.

So macht er sich in Jesus Christus erfahrbar, weil er vermeiden will, dass Welt und Mensch sich der Sünde zuwenden und dann ins Verderben fallen. Die Grundversuchung und die Grundsünde bestehen darin, sich vom Lebensgrund, von Gott, abzuwenden und den Verlauf des Lebens und der Welt selbstherrlich bestimmen zu wollen. Wo das geschieht, dort ist oft – wie die Erfahrungen der Geschichte bis heute aufzeigen – Vernichtung und Chaos die Folge. Als der radikale Kritiker christlicher Religion Friedrich Nietzsche im 19. Jahrhundert den „Tod Gottes“ verkündet, lässt er den Menschen hinausschreien: „Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sternen? Stürzen wir nicht fortwährend Irren wir nicht durch ein unendliches Nichts? ... Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht?“

Damit die Welt nicht in solches Unheil fällt, wirbt Gott um uns und bietet seine Liebe an. „Seht wie ich, der Herr euch liebe, liebt der Vater euch durch mich; wie mit euch Geduld ich übe, so erbarmt der Vater sich, dass ihr alle in mir bleibet, unter euch verbunden seid, aus dem Weinstock Reben treibet, Früchte bringt zur rechten Zeit“ (GL 281,2)

Gott ist zu vergleichen mit einem guten Vater und einer sich sorgenden Mutter, die alles tun, damit es ihrem Kind gut geht und auch Opfer bringen, um die Lebenschancen ihrer Nachkommen zu mehren; manchmal geht solche Liebe auch bis zum Äußersten, wenn sie ihr Leben einsetzen und sogar hergeben, um das Leben ihres Kindes zu retten. Menschen, die so handeln, werden Opfertgabe - Hostie - für andere.

Für diese entschiedene Lebenshaltung, die sich für andere einsetzt, finden wir in den heutigen Lesungen zwei weitere Bilder: Lamm und Knecht. Sie sind zusammen zu nennen, weil dafür in der hebräischen Sprache ein gemeinsames Wort steht.

„Knecht“ wird nach unserem Sprachgefühl in Verbindung gebracht mit abwerten, jemanden knechten. In meiner Kindheit, da es auf den großen Bauernhöfen noch eine Reihe Knechte und Mägde gab, habe ich anderes erlebt: Ein guter Bauer schätzte diese Mitarbeiter, weil ihm klar war, dass er ohne ihren Dienst mit ihrem Wissen und Können weder den Stall noch die Felder und Wiesen bestellen und auch die Ernte nicht einbringen konnte. Der jeweilige Großknecht hatte durchaus öffentliches Ansehen. Aus den Geschichten des AT wissen wir, dass Sklaven – wie z.B. der ägyptische Josef – sogar zum Stellvertreter des Herrschers aufsteigen konnten. „Gottesknecht“, wie ihn der Prophet Jesaja benennt, ist ein Ehrenname; er kommt dem zu, der sich ganz und gar für den Willen Gottes und damit für das Heil der Menschen einsetzt – so wie Jesus Christus.

Johannes der Täufer nennt Jesus das Lamm, das die Sünde der Welt wegnimmt und damit Rettung bringt. Dabei steht die Geschichte vom Auszug Israels aus Ägypten im Hintergrund. In jener Nacht bekommen die Familien den Auftrag, ein Lamm zu schlachten und sein Blut an die Türpfosten ihrer Häuser zu streichen. Daran wird dann der Todesengel vorübergehen. Durch das Lamm, das sein Leben hingibt und sein Blut verströmt, wird Rettung und Befreiung möglich.

Während der Priester die Hostie – die Opfertgabe - bricht, erklingt: „Lamm Gottes, erbarme dich unser“. Damit erinnert die Kirche an Jesus Christus, der am Kreuz sein Leben aus Liebe zur Welt hingegeben und sein Blut vergossen hat. Beim dritten Anruf bitten wir: „Gib uns den Frieden.“ Möglich wird der Friede, nach dem sich unsere Welt und die ganze Schöpfung auch derzeit sehnt, da, wo sich Menschen für den Geist Gottes öffnen; er lehrt, dass wir das Leben als Gabe und Aufgabe empfangen.

Zeichen dafür ist das gebrochene Brot, die Hostie. In ihr schenkt uns Gott immer neu Christus, seine lebendige und Leben spendende Opfertgabe. Erkennen wir darin, was wir Gott wert sind und begegnen wir einander so, wie Christus es uns vorlebt.